

Österreichs Umgang mit dem  
Nationalsozialismus  
Die Folgen für die naturwissenschaftliche  
und humanistische Lehre

Internationales Symposium 5.-6. Juni 2003, Wien

Herausgegeben von  
Friedrich Stadler

in Zusammenarbeit mit  
Eric Kandel, Walter Kohn, Fritz Stern  
und Anton Zeilinger

SpringerWienNewYork

2004

CHRISTIAN FLECK\*

ARISIERUNG DER GEBILDETEN. VERGLEICH ZWEIER AUS  
ÖSTERREICH EMIGRIERTER WISSENSCHAFTLERGRUPPEN  
IM KONTEXT

Das österreichische Wissenschaftssystem kennzeichnet seit langem was Wirtschaftsforscher als positive Leistungsbilanz bezeichnen würden, wäre das Phänomen, mit dem ich mich im Folgenden beschäftige, mit monetären Transaktionen verbunden. Ganz ähnlich wie die Verlautbarung, wir hätten im Berichtszeitraum mehr Waren und Dienstleistungen exportiert als importiert mit Stolz berichtet zu werden pflegt, verfallen heimische Politiker und Agenten der öffentlichen Meinung, ja alle, die man – um im einschlägigen Jargon zu bleiben – als stakeholders der Österreich AG bezeichnen könnte, regelmäßig in Begeisterungstürme, wehn sich ein exportierter Österreicher als erfolgreich erwiesen hat. Jeder, der irgendwo in der Welt zu Ansehen kommt und zufällig einen österreichischen Geburtsort hat, wird als einer von uns reklamiert. Banknoten, Schulen, Forschungsstätten, Stipendien und Auszeichnungen zieren die Namen großer Wissenschaftler, die eines gemeinsam haben: zum Erfolg kamen sie nicht auf heimischem Boden und Anerkennung fanden sie zuerst außerhalb Österreichs.<sup>1</sup> Vom Stolz auf die positive Handelsbilanz unterscheidet sich der Stolz auf intellektuelle Exportartikel in einem, allerdings gravierenden Punkt: Während ökonomische Exportleistungen tatsächlich etwas mit der Leistungsfähigkeit der heimischen Industrie zu tun haben, fehlt dieses Moment im Fall des Exports von Intellektuellen. Die Leistungen jener, die nach ihrem freiwilligen oder erzwungenen Weggang dennoch als „Österreicher“ vereinnahmt zu werden pflegen, lassen sich nicht auf förderliche einheimische Bedingungen zurückführen. In Fortführung der bisher benutzten Metapher könnte man behaupten, dass Österreich ein Land mit einem hohen Exportanteil intellektueller Rohstoffe sei; Veredelung und Endfertigung erfahren die vor-gebildeten Rohdiamanten jedoch erst im Ausland.

Während der letzten beiden Jahrhunderte fand eine stete Abwanderung von Intellektuellen und Wissenschaftlern aus Österreich statt. Den Höhepunkt erreichte diese Migration 1938, als Tausende nur durch Verlassen der bisherigen Heimat ihr Leben retten konnten. Zum brain drain gehörten damals – wie früher und später – nicht nur Stars, sondern auch viele, deren Namen nur wenigen bekannt sind. Ich be-

schränke mich, nach einleitenden Ausführungen über strukturelle Bedingungen, die zur Emigration von Talenten führten, und Betrachtungen über die Folgen für die Daheimgebliebenen, auf einen Vergleich zweier Gruppen von Wissenschaftlern: Sozialwissenschaftler und Physiker. Diese beiden gelten gemeinhin als Angehörige verschiedener (Wissenschafts-)Kulturen und daher soll geprüft werden, ob sie sich auch hinsichtlich anderer Merkmale unterscheiden. Um Voraussetzungen und Konsequenzen der Massenmigration während der Nazi-Jahre besser erfassen zu können, wurden Daten aus dem Zeitraum vom Beginn der Ersten Republik bis zum Staatsvertrag 1955 in die Analyse einbezogen.<sup>2</sup>

Während es bei Physikern der Jahre 1920ff. keine allzu großen Probleme macht festzustellen, wer zu ihrer wissenschaftlichen Disziplin zu zählen sei, ist das für die Sozialwissenschaftler weniger klar. Die Physiker wiesen in irgendeiner Form eine Anbindung an ein Universitätsinstitut auf, sei es, dass sie ihre Dissertation in diesem Fach (oder einem seiner Teilgebiete) schrieben oder an einem der Institute der Universitäten oder der Akademie der Wissenschaften beschäftigt waren. Diese beiden Merkmale fehlen bei den Sozialwissenschaftlern mangels einschlägiger Dissertationsmöglichkeiten und Institute: Absolventen des Studiums der Rechtswissenschaften mussten keine Dissertation verfassen, Dissertationen der Philosophischen Fakultät lassen sich oft nur schwer disziplinär zuordnen. Falls es überhaupt institutionelle Verortungen wie Lehrkanzeln oder gar Institute gab, wiesen diese unterhalb der Professoren und nichtbeamteten Privatdozenten keine regulären Mitarbeiterstellen auf. Ohne auf Details hier eingehen zu können, seien zwei Kriterien angeführt, aufgrund derer die Auswahl der Sozialwissenschaftler (und damit die Definition dieser unscharfen Disziplinengruppe) erfolgte. Um in die Analyse einbezogen zu werden, musste jemand zumindest einige Jahre in Österreich gearbeitet oder studiert haben (daraus folgt, dass Personen, die als Kinder oder Jugendliche das Land verlassen mussten, hier nicht berücksichtigt werden). Als Sozialwissenschaftler gilt eine Person, von der zumindest ein wissenschaftlicher Aufsatz oder zwei Rezensionen in einer deutsch- oder englischsprachigen sozialwissenschaftlichen Zeitschriften (n=36) dieser Jahre nachweisbar waren. Im Fall der Sozialwissenschaftler war es außerdem möglich, Österreicher und Deutsche zu vergleichen.

Bevor ich auf die Ergebnisse dieser so genannten Kollektivbiografien, also den Versuch, etwas über Gruppen von in irgend einer Weise Gleichartigen zu sagen, eingehe, will ich versuchen, den österreichischen Fall in vergleichender Perspektive zu charakterisieren.

Anfang der 1920er Jahre hatte Österreich unter den europäischen Ländern (vor der Tschechoslowakei, der Schweiz und Ungarn) bezogen auf die Wohnbevölkerung den höchsten Anteil an Studenten.<sup>3</sup> In den europäischen Ländern mit einem überdurchschnittlichen Studentenanteil studierten damals allerdings viele Ausländer, wobei diese im österreichischen Fall sehr oft nur aufgrund administrativer Routinen Ausländer waren. All jene beispielsweise, deren Eltern bei der Auflösung der Monarchie aus unterschiedlichen Gründen für einen der Nachfolgestaaten optierten, galten in den folgenden Jahrzehnten in Österreich als Ausländer, obwohl sie von den Einheimischen kaum zu unterscheiden waren.<sup>4</sup> Den in der Zwischenkriegszeit vergleichsweise hohen Anteil Studierender an der österreichischen Wohnbevölkerung wird man, zweitens, darauf zurückführen können, dass fast alle deutschsprachigen Universitäten der Monarchie auf dem Gebiet der heutigen Republik lagen. Drittens ist zu berücksichtigen, dass traditionellerweise die deutschsprachige Bevölkerung der Monarchie einen höheren Anteil an den Studenten (und in der Folge am Universitätspersonal) stellte.

Für die Annahme, der hohe Anteil Studierender an der Bevölkerung in der Ersten Republik sei eine historische Ausnahme gewesen, spricht der Langzeitvergleich, den die in Tabelle 1 zusammengestellten Daten ermöglichen. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts rutschte Österreich kontinuierlich auf hintere Plätze ab (dasselbe gilt für die drei anderen in den 1920er Jahren weit vorne liegenden Länder Tschechoslowakei bzw. Tschechische Republik, Schweiz und Ungarn), während die überseeischen englischsprachigen Länder (USA, Kanada, Australien und Neuseeland) ihre führende Position halten konnten oder sogar noch ausbauten. Japan blieb bis 1970 unter den Ländern mit dem höchsten Studentenanteil und Israel verteidigte seinen vorderen Platz, ebenso wie Argentinien überraschend weit vorne zu liegen kommt. Die klassischen europäischen Wissenschaftsnationen Frankreich, Deutschland und Großbritannien lagen kontinuierlich unter dem Mittelwert der rund dreißig Ländern, die hier verglichen werden. Die letzteren beiden rutschten 1950 und 1970 weit nach hinten. Bemerkenswert sind die Länder, die längere Zeit kommunistisch regiert wurden. 1950 und 1970 liegen die „realsozialistischen“ Staaten ziemlich weit vorne, verlieren mit Ausnahme Russlands diese Position aber nach dem Ende des kommunistischen Systems. (Der russische Fall weist offensichtlich Parallelen zur Donaumonarchie auf. Auch hier kann man vermuten, dass die Ausbildungsstätten der Sowjetzeit eher in der russischen Republik lagen, dass Russen bzw. Russischsprachige einen höheren Anteil an

Tabelle 1: Zahl der Studenten je 100 000 Einwohner,

Land	Jahr	Stud je 100 Tsd. Ew.	Land	Jahr	Stud je 100 Tsd. Ew.
USA	1920	566	USA	1950	1764
Neuseeland	1921	322	Japan	1950	980
Österreich	1923	298	Argentinien	1960	872
Japan	1920	285	UdSSR	1950	597
Kanada	1921	262	Neuseeland	1951	567
ČSR	1921	208	Bulgarien	1946	558
Schweiz	1920	178	Polen	1950	500
Ungarn	1920	161	Kanada	1951	457
<b>Mittelwert</b>		<b>160</b>	Israel	1948	432
Rumänien	1930	158	<b>Mittelwert</b>		<b>398</b>
Frankreich	1926	152	Australien	1947	396
Schweden	1925	150	Ungarn	1949	353
Australien	1921	147	Österreich	1951	327
Dänemark	1925	146	Frankreich	1946	324
Deutschland	1925	143	ČSR	1950	315
Großbritannien	1921	138	Rumänien	1948	307
Italien	1921	135	Italien	1951	303
Polen	1921	130	Finnland	1950	300
UdSSR	1925	112	Südafrika	1951	291
Belgien	1920	126	Schweiz	1950	271
Spanien	1920	110	Niederlande	1947	270
Finnland	1920	108	Irland	1951	253
Irland	1926	108	Jugoslawien	1948	252
Bulgarien	1926	99	Schweden	1950	233
Südafrika	1921	96	Deutschland	1950	230
Argentinien	1914	95	Belgien	1947	215
Jugoslawien	1921	93	Dänemark	1950	213
Niederlande	1920	83	Großbritannien	1951	206
Norwegen	1920	68	Spanien	1950	184
Mexiko	1921	67	Norwegen	1950	165
Portugal	1920	49	Portugal	1950	161
			Mexiko	1950	66

ca. 1923, 1950, 1970, 2000

Land	Jahr	Stud je 100 Tsd. Ew.	Land	Jahr	Stud je 100 Tsd. Ew.
USA	1970	3713	Russland	2000	4948
Japan	1970	3280	USA	2000	4676
Israel	1972	3097	Spanien	2000	4571
Kanada	1971	2216	Australien	2000	4414
Schweden	1970	1486	Israel	2000	4382
Neuseeland	1971	1292	Neuseeland	2000	4372
Finnland	1970	1277	Argentinien	2000	4267
Jugoslawien	1971	1272	Norwegen	2000	4252
Bulgarien	1975	1226	Irland	2000	4246
<b>Mittelwert</b>		<b>1111</b>	Polen	2000	4088
Frankreich	1968	1088	Kanada	2000	3904
Argentinien	1970	1082	Schweden	2000	3888
Italien	1971	1036	Portugal	2000	3722
Australien	1971	972	Dänemark	2000	3541
Österreich	1971	840	<b>Mittelwert</b>		<b>3484</b>
Dänemark	1970	838	Belgien	2000	3468
Rumänien	1966	796	Großbritannien	2000	3400
Niederlande	1970	785	Frankreich	2000	3393
Belgien	1970	778	Bulgarien	2000	3338
ČSR	1970	739	Österreich	2000	3217
Irland	1971	729	Japan	2000	3143
Deutschland	1970	679	Niederlande	2000	3068
Norwegen	1970	594	Italien	2000	3067
Portugal	1970	571	Ungarn	2000	3029
Südafrika	1970	558	Deutschland	2001	2539
Schweiz	1970	515	Tschechien	2000	2473
Mexiko	1970	514	Serbien	2000	2185
Spanien	1970	500	Schweiz	2000	2160
Großbritannien	1971	493	Rumänien	2000	2018
Ungarn	1970	433	Mexiko	2000	1964
Polen	1970	300	Südafrika	2000	1495
UdSSR	1970	143	Finnland	2000	k.A.

Quelle: (für Bevölkerung und Studierende, wenn nicht anders angegeben) Brian R. Mitchell, *International historical statistics: Africa and Asia*, London: Macmillan, 1982; Brian R. Mitchell, *International historical statistics: Europe 1750-1988*, 3. ed., New York: Stockton Press 1992; Brian R. Mitchell, *International historical statistics: The Americas 1750-1988*, 2. ed., New York: Stockton Press 1993.

Als Erhebungszeitpunkt wurde jeweils ein Jahr gewählt, in welchem eine Volkszählung stattfand, um Verzerrungen so gering wie möglich zu halten. In einigen Fällen standen für das Jahr der Volkszählung keine Zahlen über Studierende zur Verfügung es wurden in diesen Fällen die nächstgelegenen Jahre benutzt: Jugoslawien 1923, Argentinien 1913, Mexiko 1924, Großbritannien 1922, Bulgarien 1948, UdSSR 1925, Ungarn 1950. Die Studentenzahlen für die UdSSR stammen durchgehend aus anderen Quellen: für 1925: W.L. Woytinsky, *Die Welt in Zahlen. Siebentes Buch: Staatliches und kulturelles Leben*, Berlin: Mosse 1928, für 1950 und 1969: *Yearbook of the United Nations*, New York 1950 und 1970.

Zahlen für 2000 Studenten: UNESCO Institute for Statistics ([http://www.uis.unesco.org/ev.php?ID=5265\\_201&ID2=DO\\_TOPIC](http://www.uis.unesco.org/ev.php?ID=5265_201&ID2=DO_TOPIC), January 29, 2004), UNESCO, *Global Education Digest 2003*, Bevölkerung: U.S. Bureau of the Census, International Data Base <http://www.census.gov/ipc/www/iddsprd.html>, January 29, 2004)

der Studentenschaft stellten und dass die Kontraktion des großen Sowjetreiches auf ein vergleichsweise kleines Russland im Verbund mit den ökonomischen Transformationsproblemen zu einer Zunahme der Studentenzahl führte.) Frei von Marktzwängen und Finanzierungsfragen betrieben die realsozialistischen Staaten in den vier Jahrzehnten ihrer Existenz eine extensive Bildungspolitik, was zum Teil wohl auch gezielte Arbeitsmarktpolitik war, sich jedenfalls auf den Arbeitsmarkt in der Weise auswirkte, dass sich der Zustrom an Arbeit Suchenden in Grenzen hielt. Der hohe Anteil an Abwanderung qualifizierten Personals nach 1989 in den Westen illustriert, dass die realsozialistische Bildung durchaus konkurrenzfähige Absolventen produzierte.

Für die österreichische Entwicklung heißt das: Die Erste Republik war die Erbin eines überdimensionierten Universitätssystems und sie beherbergte disproportional viele junge Menschen, die sich in Verfolgung von Familientraditionen um eine akademische Bildung bemühten. Das führte zu einer Überproduktion von unterbeschäftigten Talenten, weil die Austeritätspolitik der Regierungen der Ersten Republik eine Ausweitung einschlägiger Beschäftigungsmöglichkeiten verhinderte. Für die Universitäten bedeutete diese Politik, dass keine neuen Stellen geschaffen wurden. Außeruniversitäre Forschung war damals so unbedeutend wie später auch.

Das Bild ist aus Schilderungen über diese Jahre bekannt: Unterbeschäftigte Jung-Akademiker, die viel Zeit für Diskussionen und politische Aktivitäten hatten und ihren Lebensunterhalt durch Schachspielen oder noch bildungsfernere Tätigkeiten aufbesserten. In solch einer Situation finden Neid, Rivalität und Vorurteile einen fruchtbaren Boden. Es entschuldigt in keiner Weise die rabiaten antisemitischen Übergriffe von deutschnationalen Studenten, wenn man darauf hinweist, dass ihre Ansichten jenes Quäntchen Wahrheit enthielten, das Vorurteile erst so richtig wirkungsvoll werden lässt: Die Juden würden den Ariern Arbeitsplätze wegnehmen und den Eintritt in jene Berufe erschweren, die nach

der Auflösung der Bürokratie und des Heeres der Habsburger-Monarchie an Attraktivität gewonnen hatten, obwohl es gerade jene Berufe waren, die in den Jahrzehnten davor Juden als Nischen zugewiesen worden waren.<sup>5</sup> Vollends verwirrend wird das Bild, wenn man zwei weitere Umstände in Rechnung stellt: Viele der nicht-jüdischen Studierenden waren Kinder von Eltern, die keine akademische Bildung aufwiesen, während es bei jedem zweiten jüdischen Studierenden gerade umgekehrt war. Die Konkurrenz um Positionen wurde durch Öffnung aller Studiengänge für Frauen zusätzlich intensiviert, wobei bekannt ist, dass der Anteil der Juden unter den weiblichen Studierenden größer war als unter den Männern, was jedenfalls nicht zur Abkühlung des antisemitischen Furors unter den arischen Studierenden beitrug. Die Gemengelage aus expandierender Bildungsbeteiligung, restriktiven Beschäftigungsmöglichkeiten und zunehmender ethnisch-religiöser Diskriminierung kulminierte in den Tagen und Wochen nach dem Anschluss, als es auch in der akademischen Welt zu wilden Arisierungen kam, etwas, was in den einschlägigen Berichten seltener Niederschlag fand, wohl weil Ordinationen, Lehrkanzeln und Kanzleien keine Auslagenscheiben besaßen, die eingeschlagen oder mit anti-jüdischen Parolen beschmiert werden konnten.

In der Welt der akademisch Gebildeten fanden Arisierungen vergleichsweise unauffällig statt. Die Folgen waren allerdings kaum weniger gravierend als anderswo. So wie die Arisierung der Wohnungen als Surrogat einer Wohnbaupolitik funktionierte,<sup>6</sup> führte die Reduzierung der Zahl der beruflichen Konkurrenten zu einer Verbesserung der Erwerbschancen der arischen Akademiker. Während unterbürgerliche Schichten durch die Arisierung zu besser ausgestatteten Wohnungen kamen, verbesserte sich die wirtschaftliche Lage gebildeter Nichtjuden durch die Eliminierung der jüdischen Ärzte, Rechtsanwälte, Journalisten und Wissenschaftler. Das ist so offensichtlich wahr, dass man sich zugleich wundern muss, dass es noch niemand festgehalten und dokumentiert hat, obwohl dafür durchaus Daten vorhanden sind.<sup>7</sup> Zur Illustration dieses Vorgangs können wir die (sozialstatistisch) einigermaßen klar definierten freien Berufe des *Arztes* und *Rechtsanwalts* heranziehen. Laut der Volkszählung des Jahres 1934 gab es im gesamten Bundesgebiet 7.368 Ärzte und 5.890 Rechtsanwälte und Notare. Bei der Volkszählung 1939 gab es im Gebiet des ehemaligen Österreich nur noch 6.244 Ärzte und 2.263 Rechtsanwälte und Notare.

Aus dem Vergleich der Daten von 1934 mit jenen von 1939 lässt sich der Anteil der Juden (bzw. jener, die unter die Nürnberger Rassegesetze fiel) einigermaßen genau schätzen: 1.124 österreichische Ärz-

te des Jahres 1934 praktizierten im Mai 1939 nicht mehr, was einem Rückgang von 15 Prozent entspricht. Bei den Rechtsanwälten und Notaren betrug der Rückgang 3.627 oder 61 Prozent. Bei beiden Berufsgruppen entfiel der Großteil des Abgangs auf Wien: 1.116 Ärzte (oder 99 Prozent des gesamten Rückgangs) und 2.675 Rechtsanwälte und Notare (oder 74 Prozent des Rückgangs), die ihrem Beruf nicht mehr nachgehen konnten, hatten ihn 1934 in Wien ausgeübt.

Bei der Volkszählung, die wieder von Organen der Republik Österreich durchgeführt wurde, derjenigen des Jahres 1951, stieg die Zahl der Ärzte auf 10.947 an, während jene der Rechtsanwälte auf 4.911 zurückging.<sup>8</sup>

Eine andere Berufsgruppe, von der Historiker und Zeitzeugen übereinstimmend vermuten, in ihr sei der Anteil der Juden besonders hoch gewesen, sind die *Journalisten*. Deren berufsstatistische Erfassung erfolgte weniger unzweideutig, doch können wir mit einigem Recht annehmen, dass jene, die an die „Versicherungsanstalt der Presse“ Beiträge zahlten, zu den Journalisten gezählt werden können. 2.747 Personen waren im Jahr 1935 bei dieser Versicherungsanstalt als Versicherte gemeldet, in den folgenden beiden Jahren stiegen die Zahlen unmerklich an (2.754 im Jahr 1936 und 2.851 nach vorläufigen Angaben für das Jahr 1937). Die Volkszählung des Jahres 1934 zählte 957 Schriftleiter und Redakteure, sowie 2.146 Privatgelehrte, Schriftsteller und Journalisten, zusammen also 3.103 Personen. Die Zahl der Versicherten der Versicherungsanstalt der Presse entspricht 88 Prozent dieser beiden Berufsgruppen. Im Mai 1939 verzeichnet die Volkszählung für das gesamte ehemalige Österreich 1.457 Schriftsteller und Journalisten. Der Rückgang betrug 1.646 Personen oder 53 Prozent. Vergleichen wir diese Zahlen wiederum mit jenen der Volkszählung 1951 (die „Versicherungsanstalt der Presse“ überlebte die Nazizeit nicht), in welcher die beiden 1934 getrennt gezählten Berufsgruppen zusammengefasst wurden, ergibt sich für das gesamte Bundesgebiet ein Rückgang von 470 Personen (oder 15 Prozent).<sup>9</sup>

Während der anfängliche Rückgang der Zahl der Ärzte während der Nazi-Periode wieder ausgeglichen wurde (Zunahme zwischen 1934 und 1951 um 17 Prozent), lässt sich für die beiden anderen Berufsfelder, in denen nach Ansicht von Zeitgenossen Juden überrepräsentiert waren, ein deutlicher Rückgang der Zahl der Berufsausübenden feststellen. *Die Zahl der Rechtsanwälte nahm um 39 Prozent und jene der Journalisten um 15 Prozent ab.* Mit einiger Berechtigung wird man sagen können, dass die Zunahme der Ärzte durch eine Ausweitung des Gesundheitssystems überkompensiert wurde.<sup>10</sup> Sogar bei einer vor-

sichtigeren Schätzung des Anteils jüdischer Ärzte vor 1938<sup>11</sup> wird man argumentieren können, dass deren Vertreibung und anderwärtige Eliminierung die Eintrittsschranken in diesen prestigeträchtigen Beruf für Nichtjuden absenkte. Neben denen, die die Positionen der jüdischen Ärzte einnahmen, wurden auch die Erwerbschancen für jene Mediziner, die nicht zu den Ariseuren zählten, durch die Expansion des Gesundheitswesens massiv begünstigt. In den beiden anderen hier betrachteten Berufsgruppen waren die Folgen der Vertreibung der Konkurrenten für die Arier noch weitaus vorteilhafter, konnte sich doch eine kleinere Zahl von Berufsausübenden den Markt untereinander vorteilhaft aufteilen.

Eine weitere bemerkenswerte Veränderung, die in Österreich durch die Vertreibung der Juden eintrat, betraf die regionale Verteilung derjenigen, die freien Berufen nachgingen: Fasst man die drei bislang betrachteten Berufsgruppen der Ärzte, Rechtsanwälte und Journalisten zusammen, dann lebten 1934 von diesen 60 Prozent in Wien, während es 1951 nur noch 47 Prozent waren. Zum Vergleich kann man die *Richter und Staatsanwälte* heranziehen, die eine vergleichbare Ausbildung und einen ähnlichen Habitus haben (und wo der Anteil der Juden nach Berichten von Zeitgenossen traditionell niedrig war). Aus Gründen eines möglichst gleichen Zugangs zu den Institutionen der Rechtssprechung für alle Staatsbürger sind die Angehörigen dieser Berufsgruppen gleichmäßiger über das Bundesgebiet verteilt. Laut der Volkszählung 1934 lebten nur 34 Prozent aller Richter und Staatsanwälte in Wien. Dieser Anteil stieg bei der Volkszählung des Jahres 1951 auf 41 Prozent an (wobei die absolute Zahl in diesem Zeitraum nur unmerklich zunahm). Während es bei den in ihrer Niederlassungsfreiheit begrenzten Richtern und Staatsanwälten in den weniger als zwei Jahrzehnten zu einer stärkeren Konzentration in der Bundeshauptstadt kam, ging der Anteil der in Wien einem freien Beruf nachgehenden Personen bei den drei hier betrachteten freien Berufen merklich zurück. Der Rückgang betrug bei den Ärzten 11%, bei den Rechtsanwälten 13% und bei den Journalisten 15%. Das Nazi-Zwischenspiel führte also zu einer Verbesserung der Erwerbschancen der Freiberufler und zu einer Verringerung des Anteils der Freiberufler in der Metropole Wien zugunsten der Bundesländer. Zur selben Zeit drängten allerdings andere Akademiker, wie die Richter und Staatsanwälte, aber auch die beamteten Hochschullehrer, vermehrt nach Wien, wo die Freiberufler, verglichen mit den 1930er Jahren, den expandierenden Markt unter einer geringeren Zahl von rechtlich, medizinisch und journalistisch Rat Bietenden aufteilen konnten. Es ist vielleicht erlaubt, das dahingehend auf den

Begriff zu bringen, dass die Nazi-Jahre auch den Aufstand der Provinz gegen den Wasserkopf Wien darstellten, zumindest wenn man die akademisch gebildeten freien Berufe betrachtet.

Diese wenigen Zahlen illustrieren, was als „Arisierung der Gebildeten“ bezeichnet werden kann und bislang nicht der Beachtung wert befunden wurde, ganz im Gegensatz zur Aufmerksamkeit, die dieser Vorgang seit Helmut Quallingers Herrn Karl für unterbürgerliche Schichten fand. Während sich der Herr Karl gleich einer zweifachen exkulpierenden Relativierung befleißigte – „Existenzen wurden damals aufgebaut... G'schäften arisiert, Häuser ... Kinos! Ich hab nur an Juden g'führt. I war ein Idealist ...“ – machte sich der „Herr Dr. Karl“ weder damals die Finger selbst schmutzig, noch musste er später sein Tun in irgendeiner Weise rechtfertigen. Er entsprach damit sowohl dem Stereotyp bürgerlichen Wohlverhaltens wie er auch dem vom amerikanischen Soziologen Everett C. Hughes identifizierten Muster des „good people and dirty work“ genügte. Hughes benutze seinen Aufenthalt als erster amerikanischer Austauschprofessor 1948 in Deutschland, wo er sich schon 1933 zu Studienzwecken aufgehalten hatte, dazu, nach einer Erklärung für die Vorkommnisse während der Nazi-Zeit zu suchen. Er gelangte zur Auffassung, dass das, was den Juden in Deutschland widerfuhr, nur möglich wurde, weil jene, die die Drecksarbeit verrichteten, damit rechnen konnten, dass ihr Tun dem Wunsch der anständigen Leute entsprach.<sup>12</sup>

Eine weitere Besonderheit des österreichischen Falles tritt beim Vergleich mit Deutschland hervor. (Tabelle 2) Österreichs akademischer Lehrkörper war im Vergleich zum deutschen in der Zwischenkriegszeit deutlich größer, obwohl es nur an den deutschen Universitäten der Weimarer Republik zu einer Zunahme an Stellen gekommen war. Die anderen Verhältniszahlen machen darauf aufmerksam, dass es zwischen diesen beiden Wissenschaftssystemen offenkundig massivere Unterschiede gab als in der Literatur gemeinhin wahrgenommen wird. Die Daten für die Rockefeller Fellows, die im Zeitraum 1925 bis 1939 von dieser Stiftung ein Stipendium zuerkannt erhalten hatten, sowie jene über die emigrierten Ökonomen und die Relation der biographischen Würdigungen in der jüngst veröffentlichten *International Encyclopedia of the Social and Behavioral Sciences* weisen alle einen höheren Anteil der Österreicher auf. Die Entlassungen 1933 bzw. 1938 demonstrieren den massiveren Kahlschlag hierzulande. Dass dennoch eine größere Zahl ehemaliger Deutscher Nutznießer der Förderung durch das führende Wissenschaftlerhilfskomitee der USA wurde, rundet das Bild ab, weil zum Empfängerkreis der Flüchtlingshilfe überwiegend

jene gehörten, die es in der Fremde – wie man so sagt – aus Eigenem nicht schafften, Fuß zu fassen. Da deutlich mehr ehemaligen Deutschen als ehemaligen Österreichern geholfen werden musste, wird man folgern dürfen, dass Erstere größere Schwierigkeiten bei der Wiederaufnahme bzw. Fortsetzung ihrer akademischen Karriere hatten.

**Tabelle 2: Deutsche und Österreicher im Vergleich**

Auf je 100 deutsche ... kamen ...	Österreicher
Einwohner (1930er Jahre)	10
Universitäten (1930er Jahre)	13
Studenten (1930er Jahre)	15
Universitätslehrer (1930er Jahre)	30
Entlassene Professoren (1933/44 bzw. 1938)	34
Vom Emergency Committee Unterstützte (1933–1944)	20
Rockefeller Fellows (1925–1941)	40
Emigrierte Nationalökonomien (1933–1945)	43
Bedeutende Sozialwissenschaftler (20. Jahrhundert)	77

Quellen: Bevölkerung: Brian R. Mitchell, *International historical statistics: Europe, 1750–1988*, New York: Stockton Press, 1992;

Universitäten, Studenten und Universitätslehrer: Hartmut Titze, (Hrsg.), *Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, Bd. 1 Hochschulen*, Teil 1, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1987; Irma Völlmecke, *Österreichische Hochschulstatistik 1829 bis 1979*, in: *Geschichte und Ergebnisse der zentralen amtlichen Statistik in Österreich 1829–1979*, (=Beiträge zur österreichischen Statistik H. 550 A).

Rockefeller Fellows: Rockefeller Archive Center (RAC) Sleepy Hollow, New York, Fellowship Cards;

Entlassene Professoren: (für Deutschland) *A Crisis in the University World*, published by the Office of the High Commissioner for Refugees (Jewish and others) coming from Germany, March 1935. (Für Österreich) Society for the Protection of Science and Learning, formerly Academic Assistance Council, *Fourth Report*, London November 1938.

Emergency Committee: Akten des Emergency Committee in Aid of Displaced German Scholars, New York Public Library, Rare Book and Manuscript Division, New York; Stephen Duggan & Betty Drury, *The rescue of science and learning, the story of the Emergency Committee in Aid of Displaced Foreign Scholars*, New York: Macmillan 1948.

Emigrierte Nationalökonomien: Claus-Dieter Krohn & Harald Hagemann (Hrsg.), *Biographisches Handbuch der deutschsprachigen wirtschaftswissenschaftlichen Emigration nach 1933*, München: Saur 1999;

Bedeutende Sozialwissenschaftler: Neil Smelser & Paul Baltes (eds.) *International Encyclopedia of the Social & Behavioral Sciences*, Amsterdam: Elsevier 2001.

(Eigene Berechnungen).

Man wird aufgrund all dieser Daten (auf deren Zustandekommen Österreicher kaum Einfluss hatten, weswegen ein patriotischer Überschwang nicht zur Überlegenheit der Österreicher geführt haben kann) sagen können, dass Österreich in der Zwischenkriegszeit eine disproportional größere Zahl an später zu hoher Reputation gekommenen

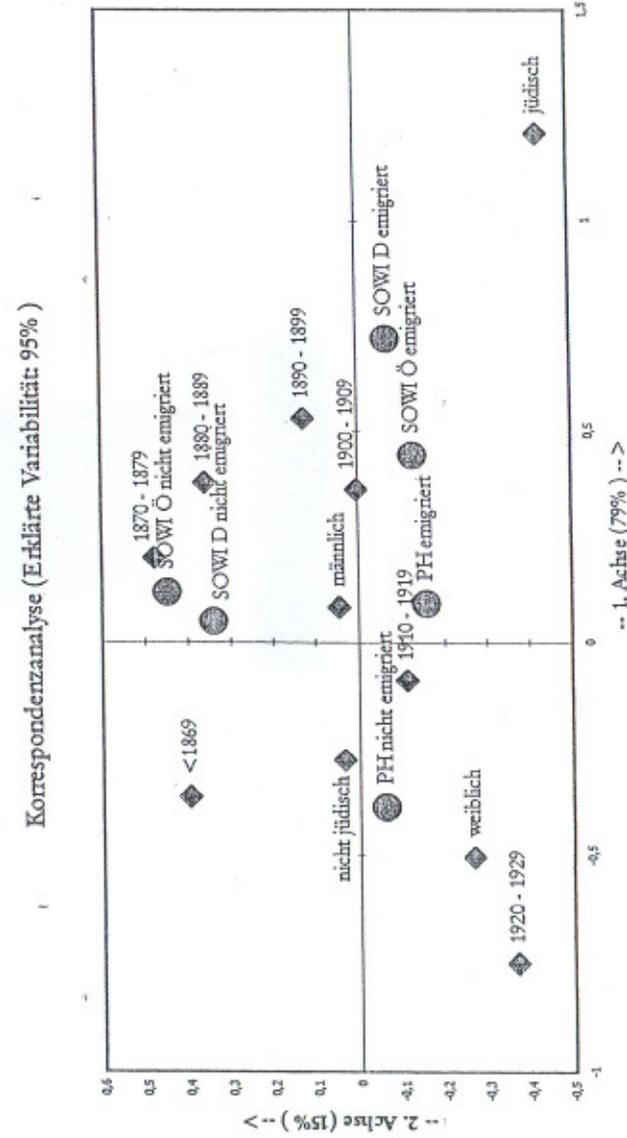
Sozialwissenschaftlern gewaltsam exportierte. Diese konnten in dem wichtigsten Zufluchtland für vertriebene Wissenschaftler, den USA, leichter Fuß fassen, als ihre im Schnitt einige Jahre früher vertriebenen deutschen Kollegen.<sup>13</sup>

Um die Analyse zu vertiefen, wurden die Daten für rund 800 deutschsprachige Sozialwissenschaftler des frühen 20. Jahrhunderts einer multivariaten Analyse unterzogen. Um deren Resultate zu verstehen, bedarf es keiner Ausbildung in statistischer Datenanalyse. Die so genannte Korrespondenzanalyse ist in der Lage, Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Gruppen grafisch sichtbar zu machen. Zu bedenken ist hier, dass das Zusammenwirken mehrerer Variable dargestellt werden kann, deswegen heißt das Verfahren multivariat, und dass das Ergebnis unabhängig von der Zahl der in die Analyse einbezogenen Fälle ist. Die Darstellung erfolgt in einem mehrdimensionalen Raum, was eine Dateninterpretation in vier Schritten erlaubt. Zuerst kann man versuchen, die Verteilung auf die horizontale und die vertikale Achse inhaltlich zu deuten. Zweitens kann man die Quadranten betrachten. Drittens kann man inhaltlich zusammengehörige Punkte (Ausprägungen einer Variable) auf eine der beiden Achsen projizieren (bzw. jene betrachten, die auf einer gedachten, durch den Nullpunkt gehenden, Linie gegenüber zu liegen kommen) und wiederum die näher beieinander liegenden Punkte als Ähnlichkeiten anzeigend betrachten und als unähnlich die erkennen, die weiter auseinander liegen. Viertens kann man um einen vom Schnittpunkt ausgehenden Vektor einen Winkel „aufspannen“, wo die Punkte, die innerhalb des Winkels liegen, Ähnlichkeit andeuten (je kleiner der Winkel desto ähnlicher die in ihm eingeschlossenen Punkte).

In den folgenden Grafiken sind aus Gründen der besseren Lesbarkeit nicht alle in der Analyse berücksichtigten Variable ausgewiesen. Grafik 1 zeigt den Vergleich deutscher und österreichischer Sozialwissenschaftler, unterschieden nach den Teilgruppen der Emigranten und Nicht-Emigranten, sowie österreichische emigrierte bzw. nicht-emigrierte Physiker. Als Physiker wurden hier sowohl jene erfasst, die irgendwann zwischen 1925 und 1955 im Personalstand einer österreichischen Universität aufschien, als auch vier Kohorten von Absolventen eines Studiums der Physik.<sup>14</sup>

Die Horizontale lässt sich als Dimension jüdisch – nicht-jüdisch verstehen. Sodann erkennt man den Unterschied zwischen Emigranten und Nicht-Emigrierten. Projiziert man die Punkte auf die x-Achse ergibt sich folgendes Bild: Nicht-emigrierte Physiker und nicht-emigrierte

Grafik 1: Gruppen von Wissenschaftlern im Vergleich



Legende: < 1869; vor 1869 geboren; 1870–1879: zwischen 1870 und 1879 geboren, usw.; SOWI: Sozialwissenschaftler; PH: Physiker; D: Deutsche; Ö: Österreicher; Jüdisch: Glaubensbekenntnis bzw. Eintrag in einschlägigen Nachschlagewerken; Emigriert: verließ nach 1933 bzw. 1938 Deutschland oder Österreich

deutsche Sozialwissenschaftler bilden den einen Pol, emigrierte Physiker und nicht-emigrierte österreichische Sozialwissenschaftler liegen in der Mitte und emigrierte österreichische und deutsche Sozialwissenschaftler liegen am anderen Ende. Im rechten unteren Quadranten findet man die Merkmalskombination emigriert und jüdisch für beide Wissenschaftskulturen und beide Nationen. Im rechten oberen Quadranten findet man die nicht-emigrierten Sozialwissenschaftler, die die Gemeinsamkeit aufweisen, überdurchschnittlich zu den älteren Kohorten zu gehören.

Kippt man die vertikale Dimension um 45 Grad nach links, tritt der Gegensatz von Physik und Sozialwissenschaften hervor. Physiker sind demnach überdurchschnittlich auch durch die Merkmale nicht-jüdisch und jünger gekennzeichnet, während die Sozialwissenschaftler beider Länder sich durch eine Aufspreizung in Emigranten und Nicht-Emigranten näher charakterisieren lassen, wofür die nationale Herkunft keine Rolle spielt.

Die Vertikale lässt sich am besten als Altersdimension beschreiben. Weiter oben die Älteren weiter unten die Jüngeren. Schließlich kann man noch auf den Zusammenhang von weiblich und jüngste Kohorte hinweisen.

Zusammenfassend kann man über das in Grafik 1 Gezeigte sagen, dass der Gegensatz zwischen Emigranten und Daheimgebliebenen für die Sozialwissenschaftler beider Nationen klar hervortritt und dass die emigrierten Physiker diesen beiden Emigrantengruppen mehr ähneln als ihren Fachgenossen. Die daheimgebliebenen Physiker hatten sich von den Sozialwissenschaftlern, die es auch vorzogen, der Heimat die Treue zu halten, dagegen weiter entfernt. Gegen die weitverbreitete Annahme eines unterschiedlichen Habitus von harten und weichen Wissenschaftskulturen lässt sich hier ins Treffen führen, dass sich bei Berücksichtigung der Variablen Alter, Religion, Geschlecht, Nation, Migration und Wissenschaftsdisziplin ein etwas anderes Bild ergibt. Die daheimgebliebenen Sozialwissenschaftler waren überdurchschnittlich älter und männlich, während die Physiker, die Österreich nicht verließen bzw. verlassen mussten, jünger und weiblich waren. Dagegen eint das Merkmal Emigration österreichische Physiker und die Sozialwissenschaftler beider Nationen.

Bei einer Gegenüberstellung der Sozialwissenschaftler der beiden deutschsprachigen Ländern war es möglich, zusätzlich zu den bislang berücksichtigten Variablen auch deren Promotionsorte und ein Reputationsmaß zu berücksichtigen, das einfach ausgedrückt die Anerkennung spiegelt, die ein einzelner Sozialwissenschaftler erhalten hat.<sup>15</sup>

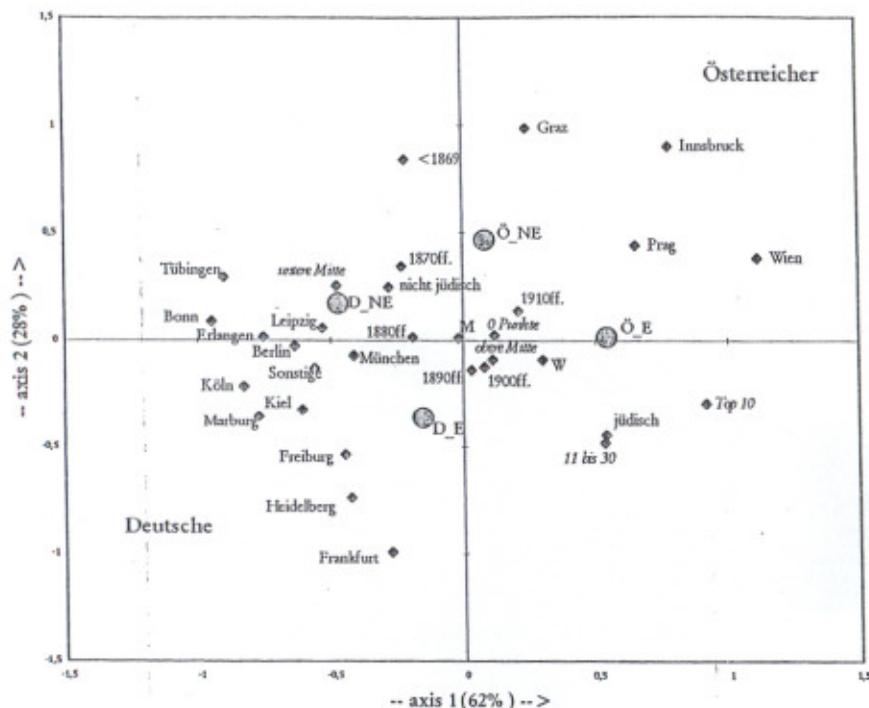
Dabei fällt zuerst einmal auf, dass die beiden Nationen sich ziemlich markant gegenüberstehen und die Merkmalsausprägung jüdisch/nicht-jüdisch (die, wenig überraschend, dem Gegensatz Emigration/Nicht-emigration ähnelt) dazu gleichsam im rechten Winkel steht. Die fünf Punkte der Reputationsmessung liegen offenkundig nicht auf einer Dimension, sondern sind durch einen Drittfaktor verschoben. Die beiden höchsten Reputationswerte liegen nahe beim Merkmal jüdisch und können daneben nur noch, allerdings deutlich schwächer, mit dem Emigrationsmerkmal in Verbindung gebracht werden. Sozialwissenschaftler mit einer Reputation der „unteren Mitte“ lassen sich hingegen gut durch die naheliegenden Punkte deutsche Nichtemigranten, Geburtskohorte 1870ff. und nichtjüdisch näher charakterisieren, während sowohl diejenigen „ohne“ Reputation als auch jene mit einer der „oberen Mitte“ nahe dem Schnittpunkt angesiedelt sind, was zum Ausdruck bringt, dass diese Merkmale wenig zur Erklärung des sozialen Raums beitragen.

Die vorhin konstatierte große Ähnlichkeit deutscher und österreichischer sozialwissenschaftlicher Emigranten differenziert sich, wenn man die Physik aus der Betrachtung ausschließt und weitere Merkmale in die multivariate Analyse mit einbezieht. Die Altersdimension liegt hufeisenförmig um den Schnittpunkt, eine Projektion auf die horizontale Achse ist zwar möglich, aber der Erklärungswert des Alters scheint aufgrund der Konzentration um den Schnittpunkt recht gering zu sein. Neben dem Länderprofil, das durch die Promotionsorte gut charakterisiert ist, lässt sich aus Grafik 2 entnehmen, dass die Sozialwissenschaftler mit dem höchsten Ansehen überdurchschnittlich auch jüdisch waren.

In einem weiteren Analyseschritt, der in Grafik 3 dargestellt ist, wurden nur Österreicher berücksichtigt. Bevor ich auf die multivariaten Ergebnisse zu sprechen komme, sollen knapp einige uni- und bivariate Ergebnisse berichtet werden. Drei Gruppen von Wissenschaftlern fanden hier Berücksichtigung: Eine Gesamterhebung der Physiker, deren Namen im Erhebungszeitraum in einem der Personalstände österreichischer Universitäten aufscheinen, sie bilden die so genannte (Physik-)„Gemeinde“ (n=174). Ebenfalls einer Gesamterhebung nahe kommen die als „Kollbio“ bezeichneten Sozialwissenschaftler (obwohl aufgrund des Fehlens entsprechender Verzeichnisse die Grundgesamtheit nicht exakt festgestellt werden kann, n= 265). Schließlich die schon erwähnten vier Absolventenjahrgänge der Physik (n=168), die hier zusammengefasst als „Sample“ bezeichnet werden. Die drei Wissenschaftlergruppen gehören zwei verschiedenen Generationen an:

## Grafik 2: Österreichische und deutsche Sozialwissenschaftler im Vergleich

Korrespondenzanalyse (Erklärte Variabilität 90%)



Legende: Bonn, ..., sonstige: Promotionsort  
 D\_E: deutsche Emigranten  
 D\_NE: deutsche Nichtemigranten  
 Ö\_E: österreichische Emigranten  
 Ö\_NE: österreichische Nichtemigranten  
 1870ff., etc.: Geburtskohorten in Jahrzehntgruppen  
 kursiv: Reputationsmaß in fünf Gruppen (Top 10; 11 bis 30; obere Mitte; untere Mitte; 0 Punkte)  
 W: weiblich  
 M: männlich

Die ältere Gruppe bilden die Sozialwissenschaftler der Kollbio (mittleres Geburtsjahr 1897) und die Physiker-„Gemeinde“ (mittleres Geburtsjahr 1899), während die im Sample zusammengefassten Absolventen des Physikstudiums eineinhalb Jahrzehnte später geboren wurden (Mittelwert 1914). Unter den insgesamt 607 Personen findet man nur 92 Frauen (oder 15%). Für 70 Prozent aller war es möglich, Daten über ihre Religionszugehörigkeit zu ermitteln. Der Anteil der Juden ist bei den Sozialwissenschaftlern mit 31 Prozent doppelt so hoch wie bei den Mitgliedern der Physikgemeinde (15,5%); lässt man die nach 1945 promovierten Physiker aus nahe liegenden Gründen unberücksichtigt, betrug der Anteil der Juden unter den Physikabsolventen der 1930er Jahre 26%.

Daraus wird man zwei Schlüsse ziehen können. Der Anteil der Juden war unter den Studierenden der Physik und unter den österreichischen Sozialwissenschaftlern deutlich höher als unter den universitär verankerten Physikern. Da bekannt ist, dass die wenigsten der hier betrachteten Sozialwissenschaftler in Österreich jemals eine Universitätsposition einnahmen, kann man festhalten, dass das österreichische Universitätssystem Juden massiv diskriminierte. Zweitens waren Juden in den Sozialwissenschaften stärker vertreten als in der Physik. Allerdings könnte man vermuten, dass ein Teil des vergleichsweise hohen Anteils an Protestanten unter den Mitgliedern der Physikgemeinde (12 Prozent, im Vergleich dazu: 9 Prozent der Physikabsolventen und nur 6 Prozent der Sozialwissenschaftler) konvertierte Juden waren.

Auch die Emigrationsrate variiert zwischen den drei Gruppen deutlich: Den höchsten Anteil an Emigranten weisen die Sozialwissenschaftler mit 51 Prozent auf, während von der Physikgemeinde nur 24 Prozent und von allen im Sample erfassten Absolventen der Physik 28 Prozent das Land verließen.

Grafik 3 zeigt die Ergebnisse der Korrespondenzanalyse für diese drei Gruppen österreichischer Wissenschaftler. Die Horizontale bildet die Geburtskohorten ab und kann zusätzlich als die Dimension des relativen Dissertationsalters betrachtet werden (dieses wurde über die Quartile bestimmt). Neben den schon bekannten Variablen wurden hier auch die Universitäten, an denen promoviert wurde, berücksichtigt.

Der rechte obere Quadrant ist charakterisiert durch die Mitglieder der Physikgemeinde, durch jene, die nicht emigrierten und ihr Studium in Graz oder Innsbruck absolvierten und deren Religionsbekenntnis protestantisch oder römisch-katholisch war. Im linken unteren Quadranten findet man die Sozialwissenschaftler, die Emigranten und die Juden, sowie jene, die im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts geboren



umfasst, die es während ihrer österreichischen Zeit zu keiner akademischen Position brachten.

**Tabelle 3: Soziale Herkunft deutscher Professoren und österreichischer Wissenschaftler (Zeilenprozent)**

	(1)	(2)	(3)	(4)	(5)	(6)
	Economic upper middle class	Educated upper middle class	Non-educated lower middle class	Economic lower middle class	Militär	andere Väterberufe
<b>Ringer</b>						
Natural Sciences	11	51	12	19		
Social Sciences	18	42	12	17		
All	10	54	11	17		
<b>Sample</b>						
Gemeinde	13	31	11	35	5	5
Kollbio	16	33	13	31	4	3
Alle Österreicher	26	45	10	15	2	1
	19	37	11	27	4	3

Die horizontale Achse in Grafik 4 lässt sich als Schicht-, Religions-, Emigrations- und Promotionsaltersachse interpretieren. In allen vier Dimensionen ergibt eine Projektion der Punkte auf die x-Achse eine geordnete Reihe, mit wenigen Ausreißern. Das Alter, in welchem die Statuspassage der Promotion genommen wurde, nimmt von links nach rechts zu; Emigranten liegen den Nicht-Emigranten gegenüber; die Reihenfolge der Religionszugehörigkeit beginnt bei jenen, über die keine Angaben vorliegen oder die keiner Religionsgemeinschaft angehörten, danach kommen die Personen jüdischen Glaubens, während auf der rechten Seite Protestanten, Angehörige anderer christlicher Religionsgemeinschaften und Katholiken zu liegen kommen. Die Schichtung beginnt bei jenen, deren Väter dem Wirtschaftsbürgertum angehörten, gefolgt von denen, deren Väter über höheres Bildungskapital verfügten; die soziale Welt der kleinen Händler und Kaufleute liegt näher an den beiden bürgerlichen Segmenten als den kleinbürgerlichen Pflichtschullehrern, kleinen Angestellten und mittleren Beamten. Davor liegen noch die Kinder von Militärs und am äußeren rechten Rand lie-

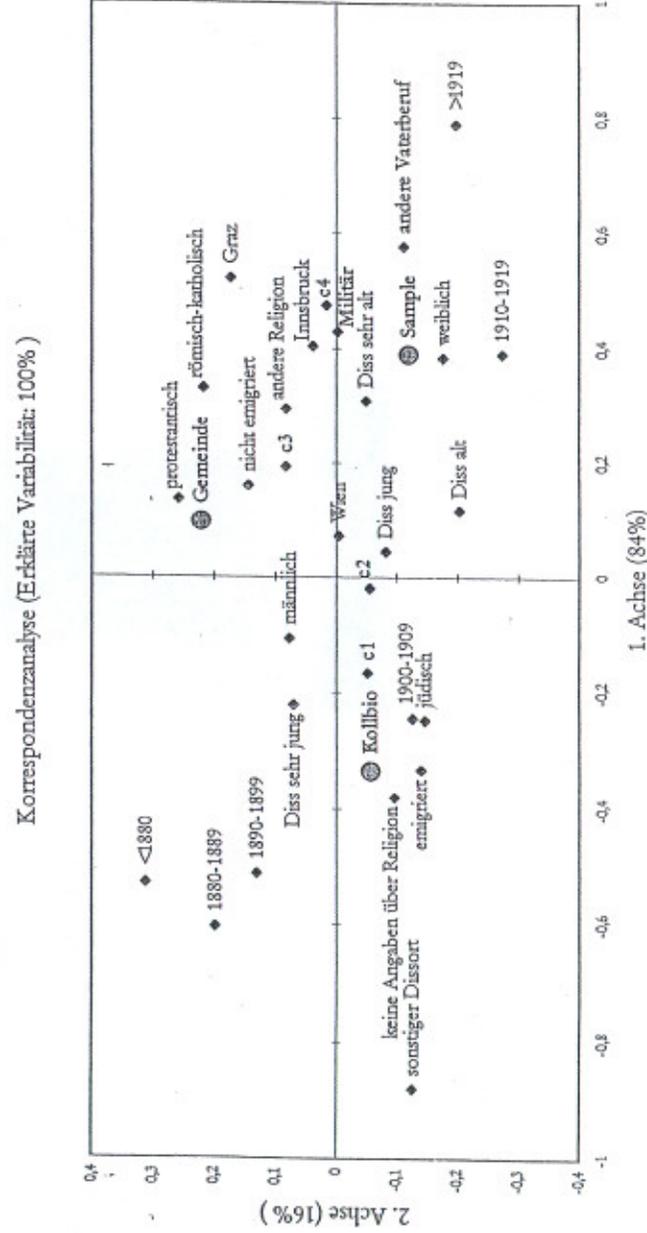
gen jene, deren Väter Bauern, Rentner oder Arbeiter waren (die zuletzt genannten beiden Gruppen wurden von Ringer nicht behandelt). Die Vertikale kann man als Altersdimension interpretieren, wobei nur bei den jüngsten Kohorten eine Unordnung entsteht. Letzteres kann man dahingehend interpretieren, dass als Folge der Weltwirtschaftskrise der geordnete Übergang aus dem Ausbildungs- in das Beschäftigungssystem ins Stocken geraten war und die nach 1900 geborenen Kohorten zu einer sozialen Gruppe verschmolzen, die nicht mehr über das Merkmal Alter differenziert werden konnte. Ganz junge und Personen, die ihr Studium eigentlich schon abgeschlossen haben hätten können, befanden sich in derselben sozialen Warteposition.

Die Mitglieder der drei hier analysierten Wissenschaftlergruppen sind in folgendem sozialen Raum positioniert. Die im rechten oberen Quadranten liegenden universitär etablierten Physiker („Gemeinde“) sind näher charakterisierbar durch das überdurchschnittliche Auftreten der Merkmalskombination: Protestanten oder Katholiken, Nicht-Emigration und Väter, die kleine Geschäftsleute waren. Davon ist das soziale Profil der Absolventen eines Physikstudiums deutlich verschieden. Sie waren überdurchschnittlich häufiger weiblich, entstammen den beiden jüngsten Kohorten und ihre Väter rangierten in der Schichtungshierarchie am unteren Ende. Von den beiden Gruppen von Naturwissenschaftlern unterscheiden sich die Sozialwissenschaftler („Kollbio“) in vielerlei Hinsicht: Jüdisch, aus dem Wirtschaftsbürgertum oder der Welt der akademisch Gebildeten stammend, wurden sie im ersten Jahrzehnt nach der Wende zum 20. Jahrhundert geboren; schließlich kennzeichnet sie der Umstand, dass sie emigrierten.

Die hier vorgestellte Kollektivbiografie unterstützt einige der weiter oben aus anderen Quellen stammenden Thesen über die Folgen der Vertreibung in den Tagen, Wochen und Monaten nach dem Anschluss für die österreichische akademische Welt und die dort Ausgebildeten. Sie liefert zugleich einen starken Hinweis darauf, dass die Auswirkungen auf die freien Berufe und die Welt der Sozialwissenschaften folgenreicher waren als für die Physik in Österreich. Während diese, wie bekannt, nach 1945 relativ nahtlos an die Jahre vor 1938 anschließen konnte, wodurch das Zwischenspiel der Nazizeit keine nachhaltige Diskontinuität der physikalischen Forschung verursachte, gilt für jene das genaue Gegenteil. Während die Physiker der 2. Republik teils die selben waren, teils sich aus einem vergleichbaren sozialen Feld rekrutierten, hatte die Vertreibung der jüdische Freiberufler, akademisch gebildeten und sozialwissenschaftlich Arbeitenden zur Folge, dass lange Jahre nach Ende der Nazi-Diktatur hierzulande nicht einmal be-

kannt war, wer und was in der Zwischenkriegszeit sozialwissenschaftlich bereits existierte. Die Eliminierung der Juden aus Österreichs intellektueller Welt durch Vertreibung und Ermordung ermöglichte es deren arischen Konkurrenten, ihre Erwerbschancen dramatisch zu verbessern. Als vielleicht nicht beabsichtigtes, nichtsdestotrotz langfristig folgenreiches Nebenprodukt dieses gewaltsamen Verdrängungsvorgangs erodierte das kollektive Gedächtnis über in der Vergangenheit schon einmal erreichte Niveaus sozialwissenschaftlichen Rasonnements. Damit ging aber auch die Fähigkeit zur Produktion neuen soziologischen Wissens und zur Selbstreflexion gesellschaftlicher Prozesse vor die Hunde.

Grafik 4: Österreichische Sozialwissenschaftler und Physiker im Vergleich, II



Legende: Soziale Herkunft (nach Ringer 1993): c1 = economic upper middle class; c2 = educated upper middle class; c3 = non-educated lower middle class, c4 = economic lower middle class; Militär und andere Vaterberufe.  
Alle anderen Variablen wie in Grafik 1 bis 3.

## Anmerkungen

- \* Ich bin Werner Reichmann für die Durchführung der korrespondenzanalytischen Berechnungen zu größtem Dank verpflichtet. Etwaige Fehler gehen zu meinen Lasten.
1. Eine unvollständige Aufzählung: Wittgenstein Preis, Charlotte Bühler Habilitationsstipendium, Lise Meitner Stipendium (alle vom FWF), Konrad Lorenz Preis (Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur) Erwin-Schrödinger-Preis (Österreichische Akademie der Wissenschaften), Schumpeter Preis ("Helmut Zilk-Fonds für Internationale Beziehungen Wiens" der Bank Austria AG); Sir-Karl-Popper-Schule (Wien), Marie Jahoda-Schule (Wien); auf den früheren österreichischen Banknoten fanden sich Porträts von Sigmund Freud (50 Schilling) und Karl Landsteiner (1000 Schilling). Die wenigen Ordinarien, die als Namenspatrone Verwendung fanden, waren entweder vor 1918 tätig (Eugen von Böhm-Bawerk 100 Schilling Banknote, Ludwig Boltzmann Gesellschaft) oder verloren ihre Stellen dank politischer Eingriffe, wie Erwin Schrödinger, dessen Konterfei ebenfalls auf einer 1000 Schilling Banknote zu finden war.
  2. Die hier berichteten Daten stammen aus zwei größeren Forschungsprojekten, die sich mit einer Kollektivbiographie österreichischer Wissenschaftler beschäftigen. Über mehrere Jahre hinweg sammelte ich gemeinsam mit Mitarbeitern, zu nennen sind hier und zu danken ist Reinhard Müller, Dirk Raith, Annerose Pinter und Katharina Scherke, Informationen über Sozialwissenschaftler. Dieses Projekt erfuhr in verschiedenen Etappen auch finanzielle Förderung, wofür dem Jubiläumsfonds der Österreichischen Nationalbank (Projekt Nr. 2910 und 6773), und dem Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (P8831-Soz, P10061-Soz und P16999-G04) zu danken ist. Als Fellow des Center for Scholars and Writers der New York Public Library konnte ich 1999/2000 dank der reichen Ausstattung dieser Institution mit Publikationen und Archivmaterialien die bis dahin gesammelten Daten vervollständigen. Die Daten über österreichische Physiker wurden im Rahmen eines vom Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur in Auftrag gegebenen Forschungsprojekts über „Aus Österreich emigrierte Physiker und Techniker: Individuelle Erfahrungen und kollektive Verläufe 1930–1955“ erhoben. An diesem Projekt, dessen Projektleitung bei Christian Fleck und Anton Zeilinger lag, wirkten mit: Brigitte Bischof, Barbara Holzheu, Werner Reichmann, Gudrun Schöllhammer und Christian Troy.
  3. Die Wahl des Anteils der Studenten an der Gesamtbevölkerung wurde hier aus pragmatischen Gründen gewählt. Selbstverständlich wäre eine Angabe des Anteils der Studenten an den Gleichaltrigen (students enrollment ratio) aussagekräftiger. Allerdings sind diese Daten im Ländervergleich und über längere Zeiträume nicht vorhanden, weswegen als zweitbesten Weg der Anteil der Studenten an der Gesamtbevölkerung gewählt wurde. Den Daten von Volkszählungen kann man mehr vertrauen als Angaben über die Verteilung der Bevölkerung auf Altersgruppen; die Zählroutinen hinsichtlich der Studenten variieren sicherlich zwischen den Ländern und Jahren, aber bessere Daten dazu gibt es nicht. Zu den benutzten Quellen siehe die Angabe in Tabelle 1.
  4. Im Studienjahr 1936/37 betrug der Anteil der ausländischen Studierenden 13 Prozent. Im Studienjahr 1948/49 ging dieser Anteil auf 10 Prozent zurück und stieg bis zur Jahrtausendwende wieder auf 12 Prozent an. *Statistisches Jahrbuch für Österreich 1938*, Wien: Österreichische Staatsdruckerei 1938, 251f., *Statistisches Handbuch für die Republik Österreich 1950*, Wien: Österreichische Staatsdruckerei 1950, 224, UNESCO, *Global Education Digest 2003*, Montreal: UNESCO Institute for Statistics 2003.

5. Der Anteil der Studierenden „israelitischen“ Glaubensbekenntnisses betrug im Wintersemester 1936/37 in Österreich 10,9 Prozent, an der Universität Wien allein 15,7 Prozent, *Statistisches Jahrbuch für Österreich 1938*, Wien: Österreichische Staatsdruckerei 1938, 253, Im Wintersemester 1948/49 lauten die Vergleichszahlen: für alle österreichischen Hochschulen 0,8 Prozent und für die Universität Wien 1,3 Prozent, *Statistisches Handbuch für die Republik Österreich 1950*, Wien: Österreichische Staatsdruckerei 1950, 225f. Dabei handelt es sich natürlich nur um jene, die der Israelitischen Kultusgemeinde angehörten, über die Zahl jener, die nach dem Anschluss damit zu rechnen hatten, Opfer der Nazi-Rassengesetze zu werden, liegen keine statistischen Informationen vor.
6. Gerhard Botz, *Wohnungspolitik und Judendeportation in Wien 1938 bis 1945. Zur Funktion des Antisemitismus als Ersatz nationalsozialistischer Sozialpolitik*, Wien-Salzburg: Geyer-Edition 1975, ders., *Die Eingliederung Österreichs in das Deutsche Reich: Planung und Verwirklichung des politisch-administrativen Anschlusses (1938–1940)*, 3. Aufl., Wien: Europa 1988, ders., *Wien vom „Anschluss“ zum Krieg. Nationalsozialistische Machtübernahme und politisch-soziale Umgestaltung am Beispiel der Stadt Wien 1938/39*, 2. Aufl., Buchloe: Druck und Verlag Obermayer 1980.
7. Die aussagekräftigste historische Quelle scheint mir die 1939 im gesamten Deutschen Reich durchgeführte Volkszählung zu sein, deren österreichische Ergebnisse sowohl von der österreichischen Nachkriegsstatistik wie der Zeitgeschichte als gleichsam kontaminierte Quelle gemieden werden. Volks-, Berufs- und Betriebszählung vom 17. Mai 1939, *Statistik des Deutschen Reiches*, Band 552ff., Berlin: Verlag für Sozialpolitik, Wirtschaft und Statistik, Paul Schmidt 1943ff.
8. Die Ergebnisse der Volkszählung vom 22. März 1934, *Statistik des Bundesstaates Österreich*, Heft 2; Wien: Österreichische Staatsdruckerei 1935; Die Berufstätigkeit der Bevölkerung in den Reichsteilen, *Statistik des Deutschen Reiches*, Band 557, Heft 27; Reichsgau Wien und Heft 28: Alpen- und Donau-Reichsgaue ohne Wien, Berlin: Verlag für Sozialpolitik, Wirtschaft und Statistik, Paul Schmidt 1941; *Ergebnisse der Volkszählung 1951*, hrsg. vom Österreichischen Statistischen Zentralamt, Wien: Ueberreuter 1951-53.
9. Ebd., *Statistisches Jahrbuch für Österreich 1938*, hrsg. v. Österreichischen Statistischen Landesamt, Wien: Österreichische Staatsdruckerei 1938, *Statistisches Handbuch für die Republik Österreich*, hrsg. vom Österreichischen Statistischen Zentralamt 1. Jg., N.F., Wien: Österreichische Staatsdruckerei 1950,
10. Während 1936 in 272 Krankenanstalten 39.000 Betten von 1.922 Ärzten betreut wurden, waren es elf Jahre danach, 1947, zwar nur noch 246 Anstalten, die aber 55.000 Betten und 2.725 Ärzte hatten: Betreute 1936 ein Anstaltsarzt 20 Betten, so war die Betreuungszahl elf Jahre danach unverändert dieselbe. Die Erwerbchancen der Ärzte dürften durch die akademische Arisierung jedenfalls nicht verschlechtert worden sein, was man daran ersehen kann, dass die Anstaltsärzte 1936 ein Fünftel und 1947 ein Viertel aller Ärzte ausmachten. Die Zahl der niedergelassenen Ärzte der Nachkriegsjahre war also nur um 10 Prozent höher als in den Jahren vor dem Anschluss.
11. Maderegger zitiert eine zeitgenössische Quelle, die den Anteil jüdischer Ärzte für das Wien des Jahres 1936 mit 47% angibt, Sylvia Maderegger, *Die Juden im österreichischen Ständestaat 1934-1938*, Wien: Geyer 1973, 220.
12. Everett C. Hughes, "Good People and Dirty Work", in: ders., *On Work, Race, and the Sociological Imagination*, ed. Lewis A. Coser, Chicago: University of Chicago Press, 1994, 180-191. (Urspr. in *Social Problems* 10. 1962 "delivered as public lecture at McGill University shortly after a long visit to Western Germany in 1948").

13. In der Physik scheint es gerade umgekehrt gewesen zu sein: Die emigrierten deutschen Physiker erlangten in weitaus höherem Maße große internationale Anerkennung als die emigrierten Österreicher, was umso mehr zutrifft, wenn man die nationale Zugehörigkeit nicht über den Geburtsort, sondern den Ort bestimmt, an dem man seine Ausbildung erhalten hat oder wo man vor der Emigration längere Zeit beruflich tätig war (dann wären Lise Meitner, Otto Robert Frisch, Viktor Weisskopf, Wolfgang Pauli und andere nicht als Österreicher nachträglich zu vereinnahmen. Zu den österreichischen emigrierten Physikern der hier betrachteten Geburtsjahrgänge zählten dann nur weniger Bedeutende, wie Viktor Franz Hess, Felix Ehrenhaft, Karl Przibram, David Kurt Konstantinovsky, Karl Lark-Horowitz. Erwin Schrödinger nur einer der beiden Nationen zuzuordnen, ist unmöglich).
14. Es handelt sich dabei um 174 Personen, die in den Jahren 1932, 1937, 1949 und 1954 an einer der österreichischen Hochschulen eine Dissertation aus Physik einreichten, und um 168 Physiker aus den Personalstandsverzeichnissen.
15. Der Summenindex berücksichtigt Einträge in drei personenbezogene Nachschlagewerke und zwei Quasi-Zitationsmaße. Bei den Nachschlagewerken handelt es sich um Wilhelm Bernsdorf & Horst Knosp, Hrsg. *Internationales Soziologenlexikon*, 2. Aufl. Stuttgart: Enke 1980, Donald Fleming, & Bernard Bailyn, eds. *The Intellectual Migration: Europe and America, 1930-1960*, Cambridge: Harvard University Press 1969, David L. Sills, ed. *International Encyclopedia of the Social Sciences*, New York: Macmillan, 1968. Zitationen wurden erfasst über den Supplementband obiger Enzyklopädie, David L. Sills & Robert K. Merton. *The Macmillan Book of Social Science Quotation: Who Said What, When, and Where*, New York: Macmillan 1991 und eine Auswertung der Zeitschriftendatenbank JSTOR. Eine genauere Schilderung der Vorgangsweise findet man in einem ausführlichen paper, das beim Verfasser erhältlich ist (e-mail an: christian.fleck@uni-graz.at).
16. Fritz K. Ringer, "A Sociography of German Academics, 1863-1938", *Central European History* 25. 1993 (3): 251-80.
17. Christian v. Ferber, "Die Entwicklung des Lehrkörpers der deutschen Universitäten und Hochschulen 1864-1954", *Untersuchungen zur Lage der deutschen Hochschul-lehrer*, Bd. 3. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1956.
18. Fritz K. Ringer, *Die Gelehrten. Der Niedergang der deutschen Mandarine 1890-1933* (zuerst 1969 als *The Decline of the German Mandarins: The German Academic Community, 1890-1933*), Stuttgart: Klett-Cotta 1983.